

unbeschriebenes Blatt ist, von dem lediglich angenommen wird, daß er weniger extrem als der verstorbene Patriarch Varnava oder der Verweser Metropolit Dosiphäus sei, verhält sich auch der der Annäherung freundlich gegenüberstehende Teil der Diaspora-Kirche zunächst abwartend. Lediglich die Frage der Herausgabe einer in der russischen Sprache erscheinenden Zeitung, die den Annäherungsgedanken verbreiten würde, erfährt eine Bearbeitung. Es wird nämlich darauf hingewiesen, daß in der russischen Emigration an die dreihundert Zeitungen und Zeitschriften erscheinen, von denen aber nicht eine einzige sich mit der Frage der Annäherung der Kirchen befaßt. Dabei sei aber eine eingehende Aufklärung auch über die Katholische Kirche unbedingt notwendig, um den von der scharf antikatholischen Strömung verbreiteten „Greuelmärchen“ entgegenzuwirken.

Ferner soll die vom Bischöflichen Konzil in Sremsky-Karlovatz erfolgte Erklärung des Jahres 1938 zum „Jahre des Heiligen Apostelgleichen Großfürsten Wladimir“ zum Anlaß genommen werden, die trotz der Kirchenspaltung bestehende Bindung der Kirchen zu betonen, da dieser Heilige, unter dessen Regierung im Jahre 988 (also vor genau 950 Jahren) das Christentum in Rußland eingeführt wurde, vor der Kirchenspaltung lebte und starb (15. Juli 1015), und somit beiden Kirchen angehört.

Auch erwartet man, daß 1939 die Erinnerung an das vor 500 Jahren gefeierte Konzil von Florenz begangen wird; denn, obwohl das Florentinum wenig Anklang gefunden hat, soll es als wohlgemeinter Annäherungsversuch gewürdigt werden. Die Zeit wird im allgemeinen als für das Aufrollen dieser Probleme günstig angesehen; sobald die Lage in Jugoslawien dies gestatte, sollen weitere Schritte eingeleitet werden.

Die Weltkirchenkonferenz in Oxford.

Von Dr Karl Fruhstorfer, Linz.

Der Stockholmer Weltkirchenkonferenz des Jahres 1925 über praktisches Christentum (Life and Work) folgte im Sommer des vorigen Jahres (12. bis 16. Juli) die Weltkirchenkonferenz zu Oxford, der berühmten englischen Universitätsstadt, nach.¹⁾ Die Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen wird mit der runden Zahl 900 angegeben; die weiblichen Mitglieder machten ein Sechstel aus. Etwa 45 Nationen waren vertreten. Nicht nur Weiße, nicht bloß Europäer und Amerikaner, auch Neger, Inder, Chinesen und Japaner hatten sich eingefunden. Folgendes bunte Gemisch von Konfessionen zeigte sich: Anglikaner, Lutheraner, Reformierte, evangelische Freikirchen, Alt-katholiken, Orthodoxe. Der erste Vorsitzende der Welt-

¹⁾ Ein erschöpfender Bericht über die Oxforder Versammlung liegt noch nicht vor. Wir müssen uns auf die Mitteilungen beschränken, die in „Evangelisches Vereinsblatt aus Oberösterreich“ 1938, Nr. 1 und 2, und in der Zeitschrift „Luthertum“ 1937, Heft 10, sich finden. Sie stammen von F. Fischer, dem offiziellen Vertreter der österreichischen evangelischen Kirche A. B. auf der Konferenz zu Oxford.

konferenz, der Erzbischof Lang von Canterbury, bedauerte in der feierlichen Eröffnungssitzung die Abwesenheit der römisch-katholischen Kirche, deren Mitarbeit er als notwendig erklärte. Aus ganz anderem Grund fehlte die Deutsche Evangelische Kirche. Die Weltkonferenz beteuerte, daß sie nicht wenig die große Hilfe vermisste, die ihr die Mitglieder der Deutschen Evangelischen Kirche bei der Erörterung der grundlegenden Zeitfragen geleistet haben würden. Die Verhandlungen gingen in englischer, französischer und deutscher Sprache vor sich. Während man in Stockholm sich hauptsächlich mit der Sozialen Frage befaßt hatte, richtete die Oxforder Weltkirchenkonferenz ihren Blick auf das Dreigestirn: Kirche, Volk und Staat. Man verhandelte über: Kirche und Volk, Kirche und Staat, Kirche und Wirtschaft, Kirche und Erziehung, die *Una Sancta* in der Völkerwelt, Christentum und Krieg. Zweifelsohne höchst aktuelle Fragen in einer Zeit, deren Stigmata Gemeinschaftszerfall (*Des-integration*) und Wiederaufbau der Gemeinschaft (*Re-integration*) sind.

Das Ergebnis der Erörterungen über Kirche und Volk ist in der Botschaft der Weltkirchenkonferenz von Oxford an die Kirchen der Welt in die Worte zusammengefaßt: Das Volkstum geht nach christlicher Auffassung darauf zurück, daß Gott das menschliche Leben durch Unterschiede reicher machen will. Es ist deshalb der göttliche Beruf eines jeden Menschen, seinen Brüdern im eigenen Volk zu dienen. Aber wenn nationaler Selbstbehauptungsdrang zur Unterdrückung fremden Volkstums oder von Minderheiten führt, so ist das genau so wie persönliche Selbstsucht eine Sünde gegen den, der alle Völker und Rassen geschaffen hat. Vollends ist die Vergottung des Volkes, der Rasse oder der Klasse ebenso wie die eines politischen oder kulturellen Ideals Götzendienst. Sie kann nur zur Verschärfung der Gegensätze und zu furchtbarem Unglück führen. Die Forderung nach dem Schutz der kirchlichen Minderheiten in ihrem sprachlichen, völkischen und kulturellen Bestand ist wiederholt erhoben worden: die Kirche sei verpflichtet, der gewalttätigen oder versteckten Zerstörung eines Volkes durch ein anderes zu widersprechen im Gehorsam der göttlichen Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Wenn aber die Gefahr aufsteigt, daß man das Volkstum verfälscht, indem man es zur letzten Größe in der Schöpfung und Geschichte erhebt und zum letzten Maß aller

Dinge macht, daß man in ihm die letzte Quelle von Recht und Wahrheit sehen will, dann müsse die Kirche um ihres göttlichen Auftrages willen und aus Liebe zum eigenen Volk dieser Selbstverfälschung des Volkstums klar und unbeirrbar entgegentreten.

Der Staat wird definiert als der politische Willensträger des Volkes. Er hat den von Gott gegebenen Auftrag, Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten, dem Leben des in ihm geeinten Volkes oder der in seinem Raum lebenden Völker und Volksgruppen zu dienen und auch seinen Beitrag zum Gesamtleben aller Völker zu leisten. Die Weltkirchenkonferenz stellte sich auf den Standpunkt: Volk vor Staat, der Staat für das Volk. Falls der Staat sich irgendwie die Autorität Gottes anmaße, habe die Kirche den Staat daran zu erinnern, daß er, ebenso wie sie selbst, unter der Autorität und dem Gerichte Gottes steht und an Gottes Willen gebunden ist. In der Oxforder Botschaft heißt es: Da wir an den Heiligen Geist als die Quelle der Gerechtigkeit glauben, betrachten wir den Staat nicht als die letzte Quelle des Rechtes, sondern als seinen Hüter. Er ist nicht der Herr, sondern der Diener der Gerechtigkeit. Es kann für den Christen keine andere letzte Autorität geben als Gott allein.

Über die Hauptaufgabe der Kirche sagt die Oxforder Botschaft: Die wichtigste Aufgabe der Kirche besteht darin, die Menschen durch die Verkündigung des Wortes Gottes zu Jüngern Christi zu machen und ihr eigenes Leben zu ordnen aus der Kraft des Heiligen Geistes, der ihr verliehen ist. Weil das ihre gottgegebene Pflicht ist, muß es die Kirche tun, ob der Staat dazu Ja sage oder nicht. Kommt der Kirche nicht auch das Priesteramt zu? Die Kirche muß ferner, heißt es in der Botschaft, die Freiheit in Anspruch nehmen, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben.

Die Weltkirchenkonferenz in Oxford wollte das Verhältnis zwischen den beiden Reichen zur Rechten und Linken Gottes, zwischen Kirche und Staat, umschreiben und mußte dabei von eigenen Mitgliedern den Vorwurf entgegen nehmen, daß sie sich in die inneren Angelegenheiten des Deutschen Reiches eingemengt habe, daß sie ins politische Fahrwasser geraten sei durch ihre bedauernde und tröstende Sonderbotschaft an die ferngehaltene Deutsche Evangelische Kirche. Auch das haben mehrere Mitglieder gerügt, daß in der erwähnten Botschaft der römisch-katholischen Kirche mit Anteilnahme

gedacht wurde. Solche Engherzigkeit paßt wenig zur ökumenischen Bewegung, aus der die Weltkirchenkonferenz in Oxford hervorgegangen ist. Abstoßend wirkt auch die Bemerkung, die der Vertreter des Protestantismus Österreichs in Oxford seinem Bericht über die ökumenische Konferenz von Oxford einflücht: Der Wunsch außerdeutscher Lutheraner nach Zusammenarbeit zwischen evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland, der mir gegenüber im Gespräch geäußert wurde, hat mich tief befremdet. Weder die Gefahr durch die Türken noch durch die Schwarmgeister ließ Luther nach einem Bündnis mit Rom ausschauen. Auch sind die Schmalkaldischen Artikel heute noch nicht überholt!²⁾ Also noch immer odium papae! Eher alles denn römisch-katholisch! Doch sei gerne anerkannt und hervorgehoben, daß auf der Oxforder Weltkirchenkonferenz zeitgemäße, mutige Worte fielen.

Der anglikanische Primas von England hat in seiner Eigenschaft als erster Vorsitzender der Weltkirchenkonferenz in Oxford die Mitarbeit der römisch-katholischen Kirche als notwendig erklärt. Nun, päpstliche Rundschreiben haben lange vor Oxford die christliche Staatslehre wahrhaft klassisch dargelegt. Es fehlt nicht an päpstlichen Rundschreiben gegen „Gemeinschaftszerfall“ und für „Wiederaufbau der Gemeinschaft“. Möge man sie auf protestantischer Seite lesen und beherzigen. Warum sollen gerade Darlegungen des Oberhauptes der römisch-katholischen Weltkirche aus den ökumenischen Konferenzen ausgeschlossen sein?

Pastoralfälle.

(Ehemißbrauch und Vollständigkeit der Beichte.) Ein Priester hat sich folgende Praxis zurechtgelegt: Es ist eine probable Ansicht, daß man eine schwere Sünde in der Beichte verschweigen kann, wenn durch die Offenbarung derselben der Mitschuldige dem Beichtvater bekannt und dadurch infamiert wird; nun ist das beim Mißbrauch der Ehe immer der Fall; also braucht diese Sünde nicht gebeichtet zu werden. Da er auch im Beichtstuhl darnach vorgeht, dringt bald die Ansicht ins Volk in etwas anderer Form: Ehemißbrauch muß nicht gebeichtet werden, ist also keine Sünde. Was ist zu der Praxis des Priesters zu sagen?

Vor allem ist es sehr unklug, zugespitzte moraltheologische Streitfragen und kasuistische Grenzfälle, in denen die Lösung

²⁾ Luthertum, a. a. O., S. 317, A. 1.